

Lebrich  
pünktlich  
platz:  
abend  
Dr. Nigmann  
Soloflöist des  
Unteroffizier  
Stenovorträge,  
für Bariton,  
Chorvorträge,  
Mus.  
Mozart  
Mozart  
Volksweise  
mann:  
IZ  
A. Kuper)  
Pflö  
Scheurer  
Chopin  
Hensel  
Speier  
Soldatenweise  
Kutschens  
Rittershaus  
Wohlgemut  
nt gestattet.  
freien Eintritt  
atz zu nehmen.  
billig!  
und  
Mantel  
suchen  
16 21  
Capes  
suchen  
11 14 50  
ein ww.  
13  
den!  
Hocki  
heater  
Belin.  
Belin.  
Bollstap.  
25 Wien.  
balsband.  
er Sol.  
Waren  
Gambis  
Schlaaf  
jekt  
mos frembl.  
rüber  
Gibmann  
atrat.  
gebundene  
heinfische  
ermann 12.  
marie 12.  
er 24. 1. 1915  
oren  
mantel  
nach Orlebei.  
den Wohnung  
rane 28. 1.  
Pflö  
Gottm.

# Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

nr. 200. Freitag, 6. November 1914. 55. Jahrg.

## Vermischtes.

**Mainz.** Die Besatzung Dr. v. Symmen und Dr. Krager, die in unvollständiger Besatzung waren, sind hierher zurückgeführt, um in Kürze wieder ins Feld zu gehen.

Seit der Mobilmachung dürfen die zu Tal fahrenden Schlepplöcher, die im Bereich des Gouvernements Mainz liegen, zum Vermietungsbereich nur mit zwei Anhängerschleppern durchfahren, um die Gefahr einer Beschädigung der Brücken zu beseitigen. Weiterhin sind nun verkehrswegweise von Worms aus die Probefahrt eines Talgleiswagens der Firma Stinnes mit vier Schüssen statt eines Talgleiswagens sowie Vertreter des Gouvernements und des Wasserbauamts teilnehmen. Von dem Ausfall dieser Fahrt sollte es abhängen, ob die Aufhebung der bisherigen beschränkten Bestimmungen erfolgen kann.

**W.B. (Richtamtlich.) Der Saatenstand in Preußen.** In den Berechnungen der Statistischen Korrespondenz heißt es: Infolge der Mobilmachung sind in der Berichterstattung viele Lücken entstanden. Am spärlichsten gingen wiederum die Nachrichten aus der Provinz Ostpreußen ein. Betrachtlichen Schaden sollen im Regierungsbezirk Frankfurt und Posen. Aus den westlichen Provinzen kommen auch vielfach Klagen darüber, daß die Katerschnecken aufzutreten und die jungen Roggenläuse schädigen. Obgleich überall mehr oder weniger an Spinnsträngen, mitunter auch in geeigneten Beuten mangelte, ist die Befestigung der Felder mit Winterweizen, abgesehen von Ostpreußen, doch ziemlich beendet. Weider kommt man dem Kater wenig Kunstfertiger zuführen, woran es an vielen Orten mangelte. Der Stand der jungen Saaten kann im großen und ganzen als durchaus befriedigend, vereinzelt sogar, was die Durchschneidung nicht erschlich machen, als vorzüglich gelten. Freilich konnte der erst wenig aufgegangene Weizen noch nicht immer begutachtet werden. Roggen ist fast überall schon grün und aufwachsend und wird auch vielfach als fräftig beschriftet. Auch Raps und Rüben sollen sich mit ganz vereinzelten Ausnahmen fräftig entwickelt haben. Es wird aber mehrfach ohne Angabe des Grundes bemerkt, daß ihr Anbau mehr und mehr eingeengt wird.

Mit einer Ueberraschung endete eine Sitzung des Röhner Landgerichts. Wegen fortgesetzter Verhinderung des Fortschritts der Verhandlung sollte sich ein 15jähriger Junge verantworten. Wie erkannten Richter und Schöffen, als bei dem Aufsteigen ein Schmuder — Unteroffizier sich vorstellte, der am 3. August der Eltern und den Lehrern durchgegangen war und sich den Eltern angeschlossen hatte. Er war in der Pfadfinder-Uniform; wegen seiner Tapferkeit bei der Erstürmung von Lütlich und Kapur ist er inzwischen zum Unteroffizier befördert worden. Jetzt hat er bei Wille und war für die Verhandlung beurlaubt worden. Die natürlich ohne Urteilsspruch erließ wurde. Richter und Schöffen gaben dem tapferen jungen Krieger außer herzlichen Glückwünschen noch ein hübsches Handgeld mit auf den Weg. Denn er hat natürlich sofort in die Front zurückzutreten.

**Citrus-Zigaretten „Kandubulle“** Von Fachkundigen wird behauptet, daß in den billigeren Zigaretten, deren es schon zu 1.80 Markt das Hundert gibt, ein überaus lebhaftes Geschäft herrscht und die Preise der Zigaretten, die gewagt werden und die die Schlichte, behende und mannschaft brennende Einlage geben, sehr steigen. Danach habe es den Anschein, als ob unsere braven, armen Soldaten trotz aller Ermahnungen doch wieder, wie anno 1870, mit Schund betrogen werden sollen. Es empfiehlt sich daher, Citrus-Zigaretten, namentlich selbstmischend, per Pack, nur von ganz zuverlässigen, bewährten Firmen, deren es ja noch genügend gibt, zu kaufen.

**35 000 Jinnfolobaten.** Eine große Ausstellung von besonders angemessenen Charakter wird Mitte November in Berlin im Kaiserlichen Kunstgewerbehaus (Friedmann u. Weber) eröffnet werden. 35 000 Jinnfolobaten in künstlerischer Ausführung, die der Brinatlammung eines Offiziers entstammen, werden zu historischen Schlachten aller Zeiten und aller Völker vereinigt werden.

Wie es den Engländern in Deutschland geht, schildert der Brief eines Vermundeten aus Bad Homburg v. d. A., in dem es heißt: Die Vermundete bin ich hier in einem Sanatorium untergebracht und werde besser als wie bei Mutter, was viel heißen will, versorgt. Aber eine ruhige Stimmung will weder über mich noch über Kameraden kommen, wenn wir in den Zeitungen lesen, wie unangenehm unsere Landbesitzer in England und Rußland behandelt werden. Diese Stimmung wird noch erregter, wenn wir auf unsern Spaziergängen durch den herrlichen Kurort Engländer und Russen begegnen, die ungeniert lachen und lücheln, aus ihrer Nationalität keinen Hehl machen und auf unsern Gemütern die wie die Rurage im Sommer behandelt werden. Von Seiten der Behörden wird ihnen nicht die geringste Schwierigkeit gemacht, sie wohnen in den verschiedensten Hotels, bevölkern die Kaserne und Belegzimmer, machen ihre Reisen nach Frankfurt, alle wie in der Hochzeit und im tiefsten Frieden. Diese zum Teil sehr einflussreichen Leute sollte man einmal in die leere Kaserne einquartieren und statt der Table d'hôte mit fünf Gängen Soldatenkost verabreichen! Da sollten Sie einmal sehen, wie bald sie in der Heimat alle Hebel in Bewegung setzen, um unseren Landbesitzer dort und sich selbst hier das Leben weniger schlimm zu gestalten! Wir benehmen uns den Fremden gegenüber immer vernünftig und rücksichtsvoll, aber es wird uns nicht gedankt, und manchmal spotten sie über uns. Dazu bemerkt die „K. Br.“: Es ist nicht den Anschein, als ob die englische Regierung gewillt wäre, der Forderung Deutschlands entsprechend, unsere internierten wehrfähigen Landbesitzer bis zum Donnerstag freizugeben. Deutschland wird dann hoffentlich die entsprechenden Gegenmaßnahmen treffen.

Sieben gegen eine ganze Armee. Als sich im August die russische Besatzung Ludz vor den anrückenden russischen Truppen zurückziehen mußte, gelang es so schnell, daß es nicht mehr möglich war, einen Außenposten davon rechtzeitig zu befreien. Die sieben Mann lachen sich deshalb am Nachmittag über großen Truppenmacht gegenüber, die den gegenüberliegenden Wald besetzte und anschließend auf Ludz vorrückte. Trotdem harrten sie auf ihrem Brückenposten aus. Eine russische Vorhut, die wohl die Gänge erkundete, wurde mit Schrotfeuer begrüßt. Die Russen glaubten einen größeren deutschen Posten vor sich zu haben und wagten sich wieder in den Wald zurück. Ein zweiter Vorstoß der Russen wurde von den Sieben mit derselben Tapferkeit abge-

schlagen. In diesem Kampf wurde jedoch auch einer von den sieben Brückenwächtern verwundet. Als es Abend geworden war, glaubten die sieben Wächter, da am Walde schier unübersehbare Truppenmassen aufstauten, doch besser zu tun, sich in die Stadt zurückzuziehen. Der verwundete Kamerad wurde von ihnen in die Stadt getragen. Diese war zu ihrem Erschrecken aber schon von ihrem Truppenteil geräumt. Ihr Versuch, ihm nachzujelen, wurde vereitelt, weil sie alle Straßenausgänge von den Russen besetzt fanden. Sie sahen nun in der Falle und mußten damit rechnen, in russische Gefangenschaft zu geraten. Da halfen jedoch die Wächter. Der Verwundete wurde schnell ins Lazarett geschafft, und die übrigen sechs verbarg eine Handwerkersfrau in ihrem tiefen, kühnen, aufständischen Keller. Erst am nächsten Morgen rückten die Russen in Ludz ein. Sie waren erschaut, kein deutsches Militär mehr vorzufinden. Wie sie selbst erzählten, hätten sie geglaubt, die Stadt erobern zu müssen. Die sieben Brückenwächter hatten sie mit ihrem Schrotfeuer derart getäubt, daß sie eine größere deutsche Truppenmacht vor sich zu haben glaubten und es deshalb vorgezogen, nicht nach, wie es zuerst geplant worden war, am vergangenen Abend in Ludz einzurücken. Nun wurden alle Ecken und Winkel der Stadt noch verdeckten deutschen Soldaten durchsucht. Die sechs in Keller wurden jedoch nicht gefunden. Die Frau sorgte unterdessen für ihre Schutzbesohlen. Sie versorgte sie nicht nur mit Essen, sondern behaltte ihnen auch Stollseider. Da die Russenherrenschaft in Ludz aber noch lange zu dauern schien, war es nicht möglich, die Soldaten immer im Keller zu verbergen. Es wurden daher Handwerker gewonnen, die sich bereit erklärten, sie als Gefellen einzuflechten. Verstanden sie das angenehme Handwerk nicht, so machten sie sich doch nützlich, so gut es ging, und vor allem: sie konnten den Russen ruhig unter die Augen treten. Als allem: die Befreier Ludz in die Stadt einjogen, schlüpfen die sechs heimlich wieder in ihre Uniformen und meldeten sich dem Oberst. Der alte Soldat lächelte, klopfte die ehrsame Frau auf die Schulter: „Das haben Sie brav gemacht!“ sagte er. Dieses Lob war der wackern Frau der schönste Lohn, den sie je im Leben erhalten hatte.

## Die Presse zur Kriegszeit.

Ueber die Verdienste, die sich die deutsche Presse in der Kriegszeit um das Allgemeinwohl erworben hat, äußert sich der sächsische Kultusminister Dr. Wet in einem dem Chemnitzer Kreisfesten Nachrichten zur Feier ihres 25jährigen Bestehens überbrachten Glückwünsche folgendermaßen: „Wenn auf dem durch den gewaltigen operativen Kampf Deutschlands gegen eine ganze Welt von Feinden bedingten tiefsten Hintergrund unserer Zeit unendlich viele Einblicke erhabendster Art erstrahlen, so rechne ich zu diesen im besondern die hervorragende Betätigung unserer deutschen Presse. Sie ist es gewesen, die vom ersten Augenblick an auf ihrer hohen Warte als verantwortliche Beraterin der öffentlichen Meinung weisend und siebenußt dazu beigetragen hat, durch begeisterte Bedrücke unser bisher in gegenseitiger, politischer, konfessioneller und sozialer Befehdung sich verzehrendes Geschlecht in der Stunde der Gefahr wieder zu einem sich auf seine höchsten religiösen und vaterländischen Werte bestimmenden, im Bewußtsein seiner Einheit mit stolzem Selbstvertrauen in seine Heiligkeit erfüllten, unüberwindlichen Volk — Gott gebe es auch für die Zukunft — zusammenzuschließen. Damit hat sich die deutsche Presse an die Seite unserer tapferen, todesmutigen Heeres und seiner unergleichlichen Führer, sowie neben die großartigste finanzielle Rüstung des Reiches und die einzigartige Opferfreudigkeit aller seiner Bewohner als eine Großmacht gestellt und bewährt, die mit ihrer fortwährenden, bis ins kleinste gehend unter selbstlosem Verzicht auf manchen großen Augenblickserfolg möglichen Unterordnung unter die Absichten unserer genialen Heeresleitung die sieghafte Stoßkraft unseres Vaterlandes und seines unerschütterlichen Willens zum endlichen Siege gewaltig fördert.“

## Die „Unbetreffigen“.

Denen, die diesem Kriege fernstehen mit ihrem Herzen und ihren Gedanken, widmet Marie Diers im „Türmer“ folgende Betrachtung:

Soll man sie beneiden? oder soll man sie bemitleiden? Beneiden — weil sie keinen, an dem ihr Herz hängt, im Felde haben? u. weil ihre Tage ohne diese zerschmetternde Unruhe, diesen schweren Druck sind? weil kein unerwarteter Klingelton sie erschreckt, daß die Stiche nach eine Stunde lang sitzen? weil ihr Ermachen frei und sorglos, ihr Einkommen ohne die würgende Dual ist: wo liegt er jetzt? im nassen Graben, unter kaltem Sternendimmel? vielleicht gibt es für ihn überhaupt keine Nacht unter dem Feuerregen der Granaten. Oder liegt er, ringend in Blut, in unermesslichen Schmerzen, oder schon still für immer, bleich und kalt das frohe, lächeln Haupt?

Beneiden — weil sie laut lachen und schwagen können, von des Lebens Kleinrat erfüllt sind wie vordem, vor den letzten Julitagen dieses Jahres? weil sie mit Begehren essen und trinken, Redereien genießen können, an Theaterplätzen ihre Lust haben? weil das Interesse für Toiletten und die Wirkung der eigenen Persönlichkeit sie noch so stark absorbieren, daß die großen Ereignisse behörden, die eine Welt in Atem halten, ihnen nur ein angenehmes sentimentaler Hintergrund für ihre spielerischen Interessen sind?

Oder soll man sie bemitleiden, weil diese beispiellos große Zeit an ihnen vorübergeht, ohne sie mitzunehmen in ihrem möglichen Zug? Bemitleiden, weil ihnen das Geschicks, das einzig Große verlagert blieb? Weil sie in Deutschlands furchtbarer Schicksalsstunde nicht mitlitten, mitleben durften? weil sie vielleicht nur auf einem Umweg über den Denkart das Unermessliche begreifen, das Willkür unsern Volkes, vom ersten Haus unsern Landes bis zur letzten Hütte unmittelbar im elementarsten Instinkt des Herzens, in Blut und Leben fühlen?

Bemitleiden — weil ein, wenn diese Stürme schweigen werden, wenn keine Augen und Granaten mehr fliegen, kein geliebtes Haupt mehr im entsetzlichen Raubkampf bedroht ist, wenn die Angst, die doehrende Ungewißheit, die Zeit der Not vorüber ist und nur noch die schwarzen Gewänder reden, manch Antlitz still und ernst wurde, das vordem lachte, und lange, lange Bedenkenszüge hinüberwallen zu den stillen Gräbern in Feinbestand — weil dann sie, die Unbetreffigen, außerhalb stehen, außerhalb in der Trauer, außerhalb in dem heiligen Stolz, dem Vaterland mit dem eigenen Blut, mit Gut und Blut gebiet zu haben, außerhalb in dem, was sonst an Erbesfreunden vorhanden war, alles überstehenden Jubel, einen Zurückführenden im Siegeszuge zu begrüßen? Bemitleiden — weil in dem Rückblick, in der Erinnerung für das ganz nachfolgende Leben bis zur letzten Stunde, diese große Zeit für sie eine leere, kahle, von Nichtigkeit überdeckte Stelle bleibt?

Krüder und Schwestern in deutschen Landen, die ihr „betreffig“ seid, deren Tage und Nächte heute unter der gemaltigen Not der großen Zeit stehen, beantwortet diese Frage selbst: beneiden —? oder: bemitleiden!

Di einzig wahre Zukunftsmuff. Die „B. J. am Mittag“ macht auf eine zutreffende Prophezeiung der jetzigen Schlachtenmuff aufmerksam, die die Geschichte Richard Wagners bietet. Wagner lachte zu Beginn der siebziger Jahre Geld für den Bau

seines Bayreuther Festspielhauses aufzutreiben, von welcher Seite, war ihm ganz gleichgültig. Besonders reiste er in ganz Deutschland herum, um durch Konzerte Geld zu schaffen und „alle: die großen und die kleinen, die klugen und die dummen Kinder zu locken“. Als er zu Beginn 1873 auch in Berlin gespielt und dabei nur verhältnismäßig wenig Geld, etwa 300 Taler preußisch zusammenbekommen hatte, widmete ihm sein Freund Herwegh ein paar Trostverse, deren letzte lauteten:

„Ertrage heroisch dies Mißgeschick  
Und mache Dir klar, mein Bester,  
Die einzig wahre Zukunftsmuff  
Ist schließlich doch Krupps Orchester.“

Heute haben in der Tat die Franzosen Wagner gänzlich von ihrem Programm gestrichen und sorgen dafür, daß in ihrem Programm nur noch die Kruppschen Kanonen spielen.

Eine wichtige Kriegsfarte. Im Gegensatz zu den vielen geschmack- und geistlosen Wählarten über den Krieg, die immer noch in Menge kolportiert werden, sei auf eine wirklich gefungene Karte folgenden Inhalts hingewiesen. Unsere Feinde: der Engländer, Russe, Belgier, Franzose, Montenegriner, Serbe und einer aus Konako sitzen zusammen. Der Dapje nähert sich ihnen mit den Worten:

„Ich sei, gewährt mir die Ehrende,  
Der achte in eurer Bande!“

## Buntes Allerlei.

**Zwei Bräuer.** Hier hat sich ein Sechzigjähriger, der Rentner Schöfer, von dem 2 Söhne und 4 Schwiegerkinder im Felde gefallen sind, freiwillig zum Heere gemeldet, um sie zu rächen. Seine Frau wurde wahnfinnig, als sie von dem Tode ihrer Angehörigen erfuhr.

**Kein Kaudimaterial am jugendliche Personen.** Für die Dauer des Kriegszustandes ist für den Bezirk des 11. Armeekorps verboten worden, jugendliche Personen unter 16 Jahren Zigaretten, Streichhölzer und Feuerwerkskörper zu verkaufen. Zahlreiche handlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

**Wien.** Der Kaiser zeichnete erstmalig eine Frau mit der Befreiung des Franz-Josef-Ordens aus. Es ist Frau Turnau-Wattmann, Tochter eines angesehenen Bürgers aus Hitzing bei Wien, die mit ihrem Gatten, einem Offizier, nach Gallizien zog.

**Der Held von Trenfens befamtem Roman „Peter Moors“** nach Südwest, der Leutnant der Reserve in einem See-Bataillon Dr. phil. Heinz Richaelsen, Assistent am Institut für Meereskunde, ist in einem der letzten Gefechte gefallen. Der Roman ist seinerzeit an der Hand von Tagebuchaufzeichnungen Richaelsens, die Trenfens einer Umdichtung unterzog, entstanden.

## Aus den Briefen eines Pioniers

gibt die „Kön. Ztg.“ folgende Auszüge: . . . den 8. Oktober 1914.

Liebe Eltern!

„Eigener Herd ist Goldes wert“ und „am wohlsten fühlt man sich innerhalb seiner eigenen vier Wände“. Das trifft sogar hier im Felde zu. Seit gestern abend liegen wir wieder für 48 Stunden oben in Stellung, d. h. in den Schützengräben, um eine Infanteriekompanie abzulösen. Von so einer Pionierkompanie, von denen zwei bei der Division zu deren Verfügung sind, wird alles mögliche verlangt. In der ersten Zeit wurden wir ausschließlich infanteristisch eingesetzt, so daß die Kompanie zuweilen ganz auseinandergeprengt war und ich nach dem Sturm manchmal mit ebensolchen Infanteristen und verschiedenen Regimenten wie Pionieren zum Sammeln kam. Solche trüb-trohen Schlachten sind zwar — nanentlich wenn sie mit dem erfolgreichen Bajonettangriff enden — eigentlich das Schönste; immerhin aber kosten sie uns auch natürlich viel Opfer an Menschen und Werkzeugen. So hatten wir nach dem Gefecht bei P. . . 3. B. ein Teil unserer tragbaren Schanzzeuges verloren, das teils an den Drahtkänen der Wäfen hängen geblieben und abgerissen war, teils von den Waffenschäften abgelegt wurde, um ein flotteres Vorgehen zu ermöglichen.

Der außerordentliche Wert des Schanzzeuges (Spaten, Axt, Kreuzhabe, Drahtseile und Weil) ist in diesem Feldzuge sehr schnell erkannt worden. Jeder Pionier trägt eines von diesen Geräten, während bei einer Infanteriekompanie nur 20 kleine Spaten mit kurzem Stiel am Seitengewehr getragen werden und außerdem für jedes Infanterieregiment ein Spaten- und Werkzeugwagen mitgeführt ist. Den früher die Pionierkompanie hatte. Die eigentlichen Erarbeiten werden von den übrigen Truppen selbst unter unserer Anleitung ausgeführt. Anfanglich bei den Aufmärschen sah man gar manchen Infanteristen am Wege liegen. Als aber die ersten Schrapnells und Granatplitzer kamen, wurde das schnell anders. Wenn jetzt wirklich irgendwas einmal so ein Ding liegt, stürzen gleich Dutzende darauf. Ich habe vor Jahren einmal eine Broschüre über den „Schützengraben“ gelesen, in der ausgeführt wurde, daß diese (im allgemeinen) ganz einfach aus dem Bauch abspielen wurde und man sie, wenn man sie nicht genommen, aber er jetzt (im allgemeinen) zuweilen nur für die unter, zur antern Hälfte über der Erde ab. Klar nur die vordere Schützengrube befindet sich im althergebrachten Schützengraben, sondern auch alles, was dahinter liegt, „buddelt“ sich heimlich ein, um der furchtbaren Wirkung der Granatplitzer zu entgehen, und zwar „buddelt“ sich jeder Mann zunächst ein förmliches Hochloch, das vorne möglichst ausgehöhlt. Wichtig sind auch unsere Feldbahnen, von denen jeder Mann eine hat; jetzt — wo die Nächte schon Frost bringen — weil ich, daß manche Korporalschaften noch Reserve-Feldbahnen mitschleppen. Die Franzosen führen keine Feldbahn bei sich, und wir haben bei nächtlichen Erdkundungen mit Vergrün beobachtet, wie sie nachlässigerweise nach-gelassen und betropfelt in ihren Stellungen hockten, während unsere Leute entweder Jelte spannen oder sich doch in ihre wasserfesten Feldbahnen einwickeln konnten.

Nun zurück zu meinen „vier Wänden“. Dieses „Eigenheim“ ist der Unterstand des Kompanieführers, ein etwas größeres rechtgediges Loch, das im Zuge des Schützengrabens nach vorn gegraben ist, und zwei Wänden nach hinten. Es ist mit Baumstämmen, Erde und Zweigen abgedeckt, so daß es gegen Granatplitzer einigermaßen Schutz gewährt. Es dient als Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer, eventuell auch als Verbandsraum. Die Zweigstämme an den Baumstämmen sind die Garderobenhaken, während der Vorrat an Kommissuren, selbst ausgelassenem Schmalz, Schokolade und Rotwein und Cognak sich in einem „Schrankloch“ befindet, das in die Erdwand hineingearbeitet ist. Die Unterstände der Regiments-, Brigade- usw. Kommandeure haben auch Telefonverbindung mit den Stäben, die weiter rückwärts liegen. Auch einen „eigenen Herd“ habe ich in meinem Heim. Der besteht aus einem Stäben, das in die Erdwand geklemmt ist und einem Kerzenstumpf, den mir gestern mein Bursche aufgetrieben hat. Reisen sind nämlich ein ebenso rarer Artikel wie Petroleum, und man muß daher mit jedem Millimeter sparen. Deshalb wird auch

# Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

- Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
  - Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
  - Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin . . . . . in Paketen zu 1/2, 1/4, 1/8 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.
- (Wie wieder das englische Roudam in! Bester ist Dr. Oetker's Gustin.)

Ohne Preisverhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Hart. Wohlgeschmeckt.

